

Zeitschrift: Beiträge zur Geschichte Nidwaldens
Herausgeber: Historischer Verein Nidwalden
Band: 36 (1977)

Artikel: Rotzloch : Industrie seit 400 Jahren
Autor: Flüeler, Karl
Kapitel: Dominik & Johann Kaspar Achermann : Rotzloch-Besitzer 1696-1719
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-698327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

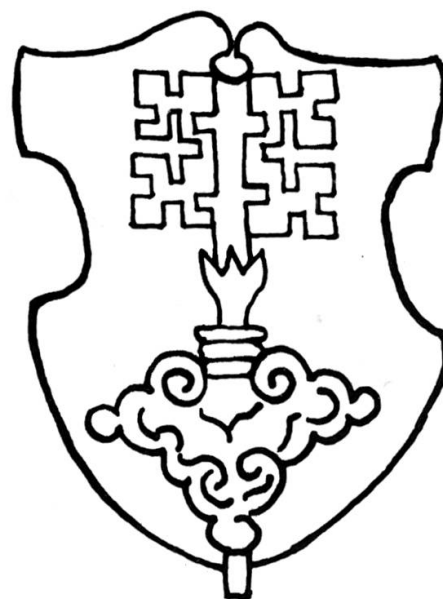
Dominik & Johann Kaspar Achermann Rotzloch-Besitzer 1696–1719

Ende des 17. Jahrhunderts befand sich das ganze Rotzloch im Besitze von Landweibel Dominik Achermann. Dieser, 1627 geboren, war der Sohn des Kirchmeier Hans und der Barbara Schröter. Von drei Frauen hatte er insgesamt 11 Kinder. Eine vierte Frau blieb kinderlos. In den Jahren 1677 bis 1689 versah Achermann das Amt eines Landweibels. Gestorben ist er am 28. Februar 1697. Dies kurz seine Lebensdaten.¹ Wie Dominik Achermann in den Besitz des Rotzloches gelangte, ob durch Erbschaft oder Kauf, ist nicht bekannt. Hingegen weiss man, dass ihm das Rotzloch oder wenigstens ein Teil davon gegen das Jahrhundertende feil war. Am 13. Mai 1696 bewilligte ihm nämlich die Landsgemeinde, das Rotzloch an einen Fremden zu verkaufen. Es war ein vorsorglicher Beschluss, den Dominik Achermann erwirkte. Denn nach seinem ein Jahr später erfolgten Tod ging der Besitz an seinen Sohn Johann-Kaspar über.²

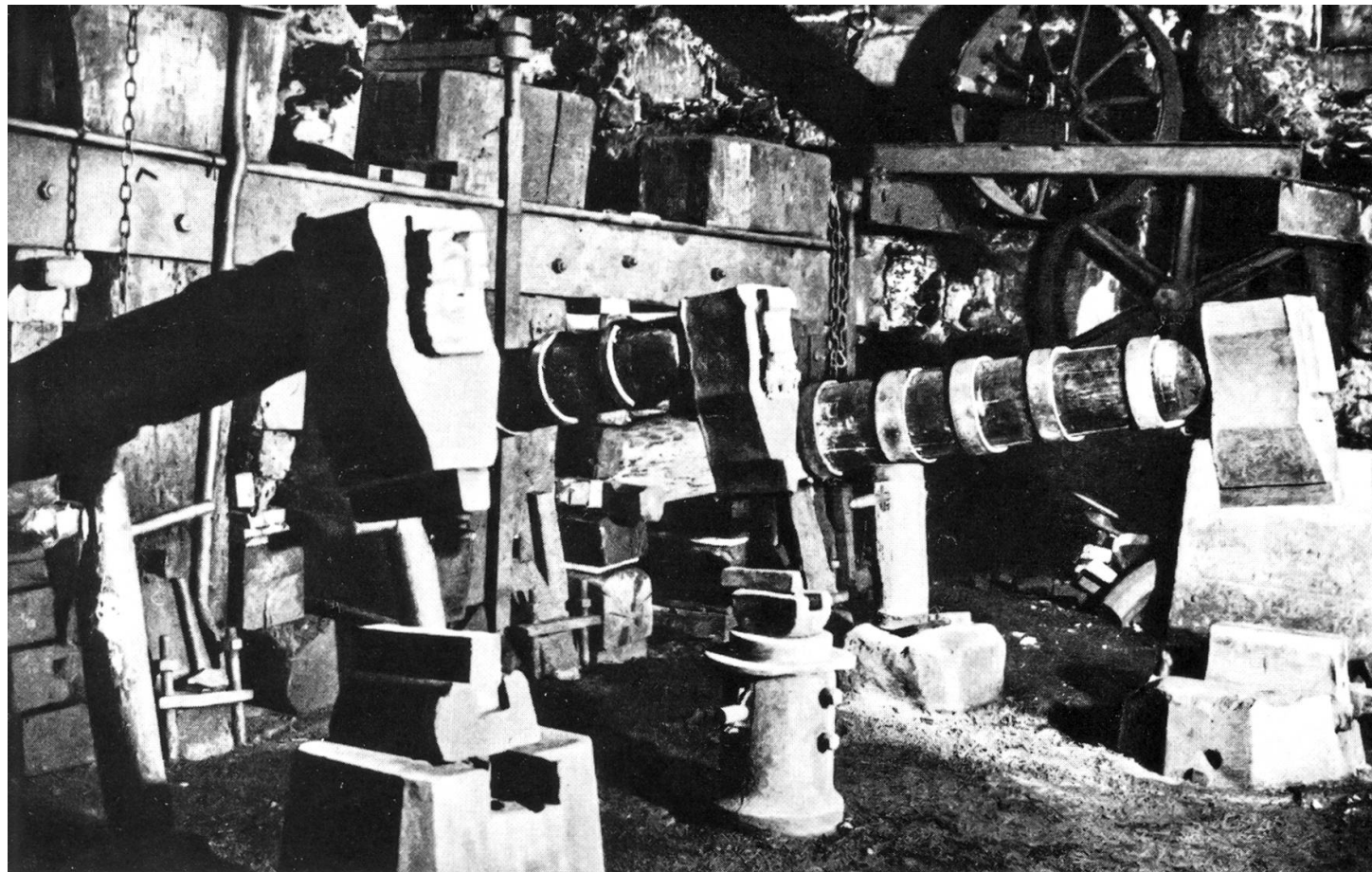
Johann-Kaspar Achermann, Landweibel Dominiks Sohn aus der Ehe mit Ursula Amstad, wurde also 1697 Rotzlochbesitzer. Bereits seit 1682 hatte er das Läuferamt inne, welches er 10 Jahre versah.³ Von 1697 bis 1715 gehörte er als Nachfolger seines Vaters im Landweibelamt dem engeren Kreis der Regierenden an und war, wie wir schon früher einmal festgestellt haben, ihr rechter Arm.⁴ Auf ihn folgte im gleichen Amt 1716-1729 sein Sohn Viktor-Josef-Anton, vorher schon zwei Jahre Zeugherr und Salzdirektor.⁵ Verheiratet war Johann-Kaspar mit Maria Dorothea Zelger.

Bei flüchtigem Betrachten könnte man zur Ansicht kommen, der Besitz des Rotzloches habe Johann Kaspar nicht sonderlich erfreut. Schon im September 1698 erbat er sich vom Rate die Bewilligung, sich auch landesfremdes Geld auf das Rotzloch leihen lassen zu dürfen, ein Beschluss, der am 16. August 1700 förmlich erneuert wurde.⁶ Auch verkaufte er zu seinen Lebzeiten Papier- und Mehlmühle an den Luzerner Josef Wolfgang Schnieper und den grössten Teil des zu seinem Besitz gehörenden Waldes an die Klosterfrauen von St. Klara in Stans. Wenn wir aber die politische Lage, in der sich die katholischen Orte damals befanden, zu dem wenigen, was wir über Achermann und den in sei-

nem Besitz verbliebenen Teil des Rotzloches wissen, in Beziehung setzen, lassen sich immerhin einige wichtige Schlüsse ziehen. Dazu müssen wir zurückblenden und zwar in die Zeit, als die durch einen losen Bund vereinigten 13 alten Orte mit deren Zugewandten und Untertanen sich in ein reformiertes und ein katholisches Lager teilten. Exponenten der Reformierten waren Zürich und Bern. Bei den Katholiken gaben die Urschweizer mit Luzern und Zug den Ton an. Sie waren zwar zahlenmässig und wirtschaftlich schwächer als die reformierten Orte. Ihre rasche Entschlossenheit und ungebrochene Kampfkraft hatten sie aber den zweiten Kappelerkrieg gewinnen lassen. Die Friedensbedingungen der Katholischen waren mässig. Immerhin mussten die Reformierten ein rechtliches Übergewicht der Altgläubigen anerkennen. Zudem war in den Gemeinen Herrschaften die weitere Ausbreitung des reformierten Glaubens verboten, während es den Katholiken gestattet war, verlorenes Terrain zurückzugewinnen. Dass vor allem Zürich nicht gesonnen war, sich an den Landfrieden zu halten, war ein offenes Geheimnis. Daran änderte auch der für die Reformierten 1656 ebenfalls unglücklich ausgegangene erste Villmergerkrieg nichts. Trotzdem der folgende Landfriede die katholische Übermacht bestätigte, suchte Zürich dauernd Mittel und Wege, um Neugläubige in den von den Katholiken beherrschten Gebieten aufzuwiegeln. Durch Ankauf von Herrschaften gelang es ihm, seine Macht auszuweiten. Endziel war, einen festen Ring von reformierten Orten und Landschaften um die Urschweiz zu legen. Im Falle kriegerischer Auseinandersetzungen sollte eine Blockade erreicht werden. Die inneren Orte würden dann durch Sperrung der Zufuhr zum Nachbarland gezwungen sein.⁷



*Wasserzeichen Nidwalden
Kopiert von P. Ignaz Hess ohne
nähere Quellenangabe. Nach seiner
Angabe aus einem 1680-1700
erweiterten Band stammend.*



Hammerwerk, Kopie ab Foto Bildarchiv Zentralbibliothek Luzern

Die inneren Orte mussten also danach trachten, wenigstens in gewisser Beziehung eigenständig zu werden. Dazu gehörte die Eisenproduktion. Denn gerade Eisen war schwer zu beschaffen, und die Zufuhr aus den lothringischen und flämischen Erzbetrieben wurde vollständig von Reformierten kontrolliert. Als einzige sichere Verbindung mit der Aussenwelt beherrschten die Katholiken den Gotthard, über den sie die lebensnotwendigsten Waren, insbesondere Korn, Salz und Tuch einfuhrten.

Aus politischen Erwägungen dürfte daher Achermann, wie schon Niklaus Ryser, gesonnen gewesen sein, den Eisenbearbeitungsbetrieb auszubauen. Weil er dazu Geld brauchte, veräusserte er die ihm nicht dienlichen andern Gewerbebetriebe, d.h. die Mehlmühle und die Papiermühle. Besonders interessant ist hier, dass er vom Käufer der beiden Mühlen Josef-Wolfgang Schnieper verlangte, dass die Mehlmühle weiter hinauf gegen die Papiermühle zu versetzen sei. Das konnte nur den Zweck haben, für seinen Eisenverarbeitungsbetrieb mehr Wasserkraft zu gewinnen. Denn nur so waren die Hammerwerke zu betreiben. Dass er ein Eisenhammerwerk betrieb, geht daraus hervor, dass er im Jahre 1706 an die Obwaldner Regierung den Antrag stellte, man solle ihm einen Amboss, den dritten Hammer vom Eisenbetrieb Melchtal und einige kleinere Hämmer zu kaufen geben oder aber ausleihen. Er erhielt denn auch von Obwalden zwei Hämmer auf

die Dauer von 10 Jahren ausgeliehen. Sofern nach 10 Jahren die genannten Werkzeuge nicht selbst benötigt würden, könne man wegen einer Weiterverleihung wieder verhandeln, beschloss Obwalden.⁸ Der Umstand, dass Achermann sich von Obwalden Hämmer auslieh, sagt auch etwas über das im Rotzloch zu gewinnende Produkt aus. Vermutlich stellte er Schmiedeisen her. Dazu wurde mit einem Überschuss an Holzkohle, unter Anwendung von Gebläsewind erzhaltiges Gestein oder Alteisen geschmolzen. Das so gewonnene Eisen sammelt sich auf dem Boden des Rennfeuers in Form eines Klumpens, «Wolf» oder «Lupe» genannt. Unter dem mechanischen Fallhammer wird die Lupe in einzelne Stücke (Schirbel) verteilt und weiter zu Stäben getrieben. Solche Stäbe sind zwar für Stahlwaren wie Schwerter, Werkzeuge und Messer noch nicht geeignet und müssen zu Garben angeordnet weiter ausgeschmiedet werden, um hochwertiges Eisen zu erhalten.

Dass Achermann die Eisenverarbeitung mit Hinsicht auf allfällige Kriegsvorbereitung betrieb, können wir auch aus folgendem ersehen. Als nämlich am 21. Mai 1712 die Katholischen ihre Truppen bei Muri zusammenzogen, flüchteten 14 Konventualen dieses Stiftes zu den Franziskanern nach Luzern. Am 26. Mai verliess auch Abt Plazidus Zurlauben Muri. Und wohin begab er sich? Ins Rotzloch. Dort wartete er den Ausgang der Dinge ab. Der Fluchtort von Abt Plazidus beweist nicht nur die enge Verbindung der Zurlauben zu Nidwalden, die in Johann-Jakob Achermann vom Ennerberg, dem «Sieger von Sins», einen ihrer treuesten Freunde hatten, sondern auch die besondere Stellung Achermanns in der damaligen Regierungspartei. «Ihro Hochfürstliche Gnaden», der die Nidwaldner Regierung während des Aufenthaltes im Rotzloch den Wein «beneventiert» und zu deren Begrüssung Landammann Stulz und Landsäckelmeister Bünti abgeordnet worden waren, wäre gewiss manchenorts besser und sicherer aufgehoben gewesen als gerade im Rotzloch. Der Abt anerbote in der Folge übrigens den Nidwaldern leihweise zu Kriegszwecken 2000 Gulden, die er allerdings, nachdem ihm die Berner eine Brandschatzung von 4000 Talern auferlegt hatten, zurückforderte. Auf Bitten der Nidwaldner hat er dann an der Summe «nambhafft» nachgelassen.⁹

Als Achermann 1719 starb, war er noch im Besitze der Hammer Schmiede, des Badhauses und weiterer Bauten einschliesslich Kapelle, die er nach einer Brunst im Jahre 1702 mit Hilfe der Regierung wieder aufgeführt hatte.¹⁰ Schon vier Jahre zuvor, im Todesjahr seines Vaters, waren dort zwei Häuser abgebrannt.

Den Kapitalbedarf Achermanns beweist auch eine Schuldverschreibung, die dieser am 20. Juni 1703 in der Höhe von 3800 Pfd. zu Gunsten seiner Ehefrau errichten lassen musste.¹¹



Abt Plazidus Zurlauben, Schabblatt von Matthäus Wickart nach 1701. Kopie aus Amschwand Rupert, Das Kloster Muri, Sarnen o. J.

Unmittelbar nach dem Tode Achermanns meldete sich der Rat von Obwalden. Landsäckelmeister und Baumeister wurden ins Rotzloch gesandt, um das 1706 zur Verfügung gestellte Material wieder abzuholen. Sie kamen unverrichteter Dinge zurück. In Nidwalden war man der Meinung, Achermann habe Amboss und Eisenhämmer erworben. Obwalden ruhte jedoch nicht, bis die Ware wieder in seinem Zeughaus magaziniert war.¹²

Die Erben Achermanns verkauften den ihnen verbliebenen Teil des Rotzlochs dem Kirchmeier Jakob Blättler aus Hergiswil. Dieser äusserte den Obwaldnern gegenüber Kaufsabsichten. Man zeigte sich dort nicht abgeneigt; nur wollte man den grossen Amboss wenn möglich noch behalten. Blättler offerierte aber zu wenig.¹³ Durch den Misserfolg offenbar ernüchtert, verkaufte Blättler im gleichen Jahr die Hammer Schmiede an Josef Klingler, das Badhaus aber an den namentlich nicht genannten «Huotmacher»¹⁴.

¹ Betreffend Landweibelamt siehe den Eid des Landweibels

² RLLP IV/214 zitiert bei Odermatt Regesten IV/305 – Nach Bünti-Chronik S. 71, starb Achermann an einer Epidemie, die jener «Rotsucht» nennt.

³ Geschichtsfreund 27/42–45, Nr. 571–581

⁴ Geschichtsfreund 27/47–52, Nr. 586–604

⁵ Geschichtsfreund 27/52–56, Nr. 603–617 – Das Landweibelamt befand sich also volle 53 Jahre in der Hand der Familie Achermann

⁶ Akten St. Klara 380 1. 1.

⁷ Wie klagt doch Bünti, Chronik S. 196, schon 1710: «Hiemit die mehrere loblichen Orth . . . sich müsstest gedulten & seechen, dass man dass Rächt, wo es Zürich etc. nit gefalth, nit sueche zue behaupten, sondern rächt sye, wie es ihnen gefällig etc.».

⁸ Walter Hans, Bergbau, Geschichtsfreund 79/168

⁹ Kiem Martin: Geschichte der Abtei Muri-Griess, Stans 1891, II/165, 169 – Odermatt Regesten VIII/21, 64, 65, 98, 101 – RLLP XXIV/24, 49, 276, 397, 400 – Odermatt, Verschiedenes S. 100

¹⁰ Der Rat bewilligte am 14. 8. 1702 eine Beisteuer von 10 Talern, LGP V/26 zitiert bei Odermatt Regesten V/443, Nr. 633

¹¹ Güldenprotokoll F 32. Andererseits lieh Achermann auch Geld aus, so 1696 und 1710 an die Eigentümer der Liegenschaften Rifflisbüel in Hergiswil 400 bzw. 600 Pfund – (altrechtliche Gülden auf GB Nr. 129/ Hergiswil.

¹² RLLP XXIV/522 vom 14. 8. 1719

¹³ Walter Hans, Bergbau Geschichtsfreund 79/168 f. – Es handelt sich vermutlich um jenen Jakob Blättler, der 1717 Kirchmeier war. Es ist aber nicht genau feststellbar, weil im Stammbuch mehrere Jakob Blättler mit Kirchmeier bezeichnet sind und die Hergiswiler Kirchenbücher beim Brand des Pfarrhofs im Jahre 1825 verloren gingen.

¹⁴ RLLP VI/84 f.